

Unterhaltungsblatt



Empor zum Licht.

Roman von H. von Wengen.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Oehrhausen fühlte sein Herz höher schlagen. So hold war Wera, so unwiderstehlich, und er mußte sie verlassen, um sie nie wiederzusehen, oder doch erst in langen Jahren, wenn der Schimmer der Jugend von diesem geliebten Antlitz entwichen war; wenn ihre Herzen gelernt hatten, ruhiger zu schlagen und der schäumende Strom des Lebens sich willig in seine Ufer fügte.

Und zwischen diesem Einst und dem Jetzt lag eine dunkle Kluft, deren jenseitiges Ufer das vom Schmerz geblendete Auge nicht zu erkennen vermochte — verlorenes Glück, verwehte Jugend.

Schweigend waren die beiden in diesen letzten Minuten nebeneinander geritten.

Da hob Wera die schönen, traurigen Augen zu ihrem Begleiter. „Warum verhehlen Sie es mir noch?“ fragte sie. „Ich weiß es ja doch, daß Sie in nächster Zeit fortgehen.“

„Muß ich es nicht, Wera?“

Wera neigte den Kopf, ohne Oehrhausen anzusehen. Tränen verbunkelten ihre Augen, und ein würgendes Gefühl war in ihrer Kehle.

„Ja — gehen Sie,“ sagte sie kaum hörbar. „Es gibt keinen anderen Ausweg, wir müssen scheiden.“

Mit Aufbietung aller ihrer seelischen Kraft rang sie nach Fassung; sie drängte die aufsteigenden Tränen zurück und gewann es über sich, ruhig zu sprechen. „Nur eins erbitte ich von Ihnen. Gehen Sie bald. Lassen Sie diesen heutigen Tag den letzten sein, den wir zusammen verleben.“

Wera — der letzte? Denken Sie doch nur, der letzte für immer?“

Eine schwüle Pause war eingetreten, dann fragte Wera leise: „Sie können fort?“

„Ja.“

„Bald?“

„So bald ich will.“

„Dann, mein teurer Freund, dann gehen Sie — bald, in den nächsten Tagen schon. Erleichtern Sie mir den Kampf, der mich zugrunde richten würde, wenn er lange dauerte.“

Sie wurden unterbrochen; rasche Hufschläge klangen hinter ihnen. Alma Soldau lenkte ihr Pferd dicht an Weras Seite.

„Mein Gott, Wera, was fehlt dir?“ sagte sie mit gutgespieltem Schreck. „Du siehst ja ganz entfärbt aus. Und wahrhaftig, da stehen auch Tränen in deinen Augen... Gestehe Sie nur, Herr von Oehrhausen! Was haben Sie unserer armen Wera getan, um sie so aus aller Fassung zu bringen?“

Fräulein von Soldau war daran gewöhnt, daß Wera ihre boshaften Bemerkungen mit stolzer Ruhe über sich ergehen ließ. Heute machte sie eine andere Erfahrung.

Wera richtete sich im Sattel auf und ihre schönen Augen maßen die Hinterlistige mit vernichtender Geringschätzung.

„Deine rege Phantasie wird manchmal recht lästig,“ sagte sie kalt, „wenn du nicht anstande bist, sie zu zügeln, so bitte ich dich wenigstens, daß du mich dabei aus dem Spiel läßt; ich würde mich sonst zu meinem Bedauern gezwungen sehen, auf den Verkehr mit dir zu verzichten.“

Alma Soldau wurde glühend rot.

„Ah, das war deutlich,“ sagte sie mit einem tückischen Lächeln, hinter dem sich ihre kaum zu bändigende Wut verbarg. „Du bist doch sonst keine Spielverderberin, Wera, und du pflegst Spaß zu verstehen.“

„Bis zu einer gewissen Grenze.“

„Die ich jedenfalls nicht mehr überschreiten werde, darauf darfst du dich verlassen. Ich will nicht die Ursache eines Familienzwistes sein.“

Damit warf sie ihr Pferd herum und ritt zu den anderen zurück.

„Da haben Sie sich eben eine unversöhnliche Feindin gemacht,“ sagte Oehrhausen, der finster dem Wortwechsel der beiden Damen zugehört hatte.

„Sie war immer meine Feindin und die meiner Schwester, obwohl wir ihr nie etwas zuleide getan haben,“ gab Wera herb zurück.

„Außer daß Sie ihr überall im Wege waren. Jetzt wird dieser Haß noch gewachsen sein.“

„Das glaube ich auch.“

„Und sie wird Ihnen zu schaden suchen,“ entgegnete Oehrhausen ernst. „Vielleicht gelingt ihr das. Natürlich wird sie Ihre Aufregung mit meinem Fortgehen in Verbindung bringen und daraus Stoff schöpfen für ihre boshaften Verleumdungen. O, Wera, es bringt mich außer mir, daß ich Sie nicht schützen kann, daß ich Sie jetzt eben wehrlos dieser Schlange überlassen mußte. Das einzige, was ich für Sie tun kann, ist zugleich das Schwerste und Furchtbarste — ich muß von Ihnen scheiden. Mir ist, Wera, als könnte ich nichts, gar nichts mehr erreichen, wenn ich dich entbehren muß.“

„Doch, du wirst viel erreichen,“ erwiderte die schöne Frau und lächelte ihm ermutigend zu. „Du wirst einer unserer großen Staatsmänner werden.“

Man wird deinen Namen mit Ehrerbietung nennen, und ich werde stolz auf dich sein. So wird eine Art geistiger Gemeinschaft zwischen uns bleiben. Meine Liebe zu dir soll mir niemand rauben. Sie soll mein Heiligtum sein bis zu meinem letzten Atemzuge.“

Sie ließ ihm keine Zeit zur Antwort; ihr Pferd wendend, ritt sie zu Lörrach heran, neben dem sie blieb während des ganzen übrigen Weges.



Unsere Flieger:

(Phot.: Photolthet Berlin.)

Leutnant Horn,

der für seine erfolgreichen Flüge an der Westfront mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet wurde, und sein Flugzeugführer

Vizefeldwebel Johnke.

Die Soldau hatte es, als sie sich von Wera trennte, so einzurichten gewußt, daß Graf Bensheim aufmerksam wurde auf ihr verärgertes Gesicht.

„Was fehlt Ihnen?“ fragte er. „Strengt der weite Ritt Sie zu sehr an?“

„Das nicht,“ erwiderte sie, „ich hatte nur eben einen Aerger mit Wera.“

„Mit meiner Frau?“

„Ja — ich habe das Unglück gehabt, sie zu beleidigen — natürlich ganz absichtslos. Sie hatte nämlich Tränen in den Augen, und auf meine harmlose Frage nach dem Grunde derselben erfuhr ich eine Abweisung, die es mir beinahe unmöglich macht, noch mit meinen nächsten Verwandten zu verkehren. Und das alles sagte sie mir vor Herrn von Oehrhausen, der ein Gesicht dazu machte, als hätte er die Absicht, mich auf dem Fleck umzubringen.“

Fräulein von Soldau sah dabei ganz trostlos aus und hing den Kopf zur Seite wie ein kranker Kanarienvogel.

Dabei entging ihr aber nicht der Ausdruck höhnischen Triumphs auf dem Gesicht des Grafen.

„Alja,“ dachte sie frohlockend, „der Pfeil hat gesehnen.“

„Ich werde mit Mama sprechen,“ fuhr sie halbweinend fort, „wir werden uns zurüchziehen.“

Davon wollte Graf Bensheim nichts hören. „Ich würde den Verkehr mit Ihnen auf das schmerzlichste entbehren,“ versicherte er. „Soll ich mitbüßen für das, was eine launenhafte Frau verschuldet hat? Sie wissen ja, wie sehr ich selbst unter diesen Launen zu leiden habe. Lassen Sie also diesmal Gnade vor Recht ergehen. Wollen Sie es tun?“

Alma gab zögernd nach.

„Um Ihre Willen denn,“ sagte sie und war im Inneren wieder einmal fest davon überzeugt, daß Bensheim im Grunde stets nur sie geliebt hatte, und daß er nur ein Opfer von Weras Koterie geworden war. Man war am Ziele angelangt.

„Wir scheinen nicht die einzigen zu sein,“ sagte Bensheim. „Der schöne Tag hat mehr Berliner herausgelockt.“

Er wies auf einige Droschken, die seitwärts von dem Gasthause hielten, aber er wurde sichtlich verlegen, als er beim Näbertreten an einem der geöffneten Fenster eine tiefbrünette, junge Dame bemerkte, deren muntere schwarze Augen neugierig die Gesellschaft musterten.

Ein schneller, aber vielsagender Blick nach der Betreffenden hin, dann sprang Graf Bensheim vom Pferde und trat zu Alma heran, um ihr beim Absteigen behilflich zu sein.

Als er sich nachher wieder dem Hause zuwandte, war der hübsche, dunkle Frauenkopf vom Fenster verschwunden.

„Was für eine allerliebste Person,“ schwärmte Lotte. „Hast du gesehen, Bernd?“

„Dessen aber noch so vergnügtes Gesicht hatte sich merkwürdig verfinstert. „Eine Theaterdame vierten oder fünften Ranges,“ sagte er geringschäßig.“

Lotte hörte ihn gar nicht mehr; ihre Aufmerksamkeit wurde durch etwas anderes in Anspruch genommen.

Ihr „Emir“ wollte sich von dem herbeigeeilten Stalljungen nicht abführen lassen; er benahm sich ungebärdig und schlug mit den Hinterfüßen aus. Lotte fand das entzückend von ihm.

„Er hat Charakter,“ sagte sie anerkennend. „Da — er läßt sich nicht nach dem Stalle führen, ehe er sein Stück Zucker bekommen hat. Schnell, holen Sie ihm ein Stück Zucker.“

Der Stalljunge lief nach dem Hause, und Lotte nahm selbst die Zügel ihres Pferdes. Sie streichelte lieblos den Hals ihres ungebärdigen Lieblinges. Aber der „Emir“ war durchaus nicht damit einverstanden, sich durch die Liebkosung seiner Herrin für den noch fehlenden Lederbissen entschädigen zu lassen; Lotte vermochte ihn kaum zu bändigen.

Da griff eine starke Hand an ihr vorüber nach den Zügeln.

„Bitte, treten Sie zurück,“ sagte Graf Lörach, und als sie es nicht sofort tat, löste er mit einer raschen Bewegung ihre Hand von den Zügeln und führte das ungebärdige Tier einige Schritte seitwärts.

Im nämlichen Augenblick kam auch schon der Stalljunge mit dem verlangten Zucker herbeigerannt.

Lotte trat wieder zu dem „Emir“ heran, der jetzt ganz Sanftmut und Liebenswürdigkeit war.

„Die Rettungsmedaille haben Sie sich ja jetzt verdient, Herr Leutnant,“ sagte Lotte spöttisch, „und da die furchtbare Gefahr nun vorüber ist, so erlauben Sie wohl —“

Lörach war schon zurückgetreten.

„Verzeihung,“ sagte er gutmütig. „Sie haben recht, ich war wohl zu ängstlich. Ich fürchtete, er könne Sie verletzen beim Aus schlagen.“

Es war eine von Lottes schlimmsten Eigenschaften, daß sie ihren Trost nie zu beherrschen wußte, wenn er eben über sie kam.

Lörachs energisches Dazwischentreten hatte ihren Stolz beleidigt. Hielt er sie etwa für feig?

„Ihre Sorge war wirklich ganz unnütz,“ sagte sie. „Nicht wahr, Alterchen, du und ich, wir brauchen keinen Dritten, wir kommen ganz gut allein miteinander aus. Nun geh, sei vernünftig.“

Das war der „Emir“ auch; er ließ sich willig fortführen, und Lotte sah ihm wohlgefällig nach.

Dann, als sie sich umwandte, sah sie den Grafen Lörach noch immer hinter sich stehen. So traurig sah er aus, daß Lotte am liebsten gebeten hätte: „Selen Sie mir nicht böse.“

Wenn sie das nur fertig gebracht hätte! Aber es ging nicht — wahrhaftig nicht.

„Nochmals — verzeihen Sie,“ sagte Lörach, „ich hätte wissen sollen, wie verhaßt Ihnen meine bloße Nähe ist.“

Wieder gab es Lotte einen Kuck.

„Geh' zu ihm, reich' ihm die Hand. Sage ihm ein verständendes Wort!“ so klang es in ihr. Aber da war ihr Trost, ihr unbezähmbarer Trost. So murmelte sie nur etwas von großer Uebertreibung und ging nach dem Hause hinüber, in dem die anderen bereits verschwunden waren.

Bernd erwartete sie in der Haustüre und führte sie nach einem rückwärts gelegenen Zimmer, das er für die Gesellschaft mit Beschlag belegt hatte.

Von der anderen Seite des Flures her klang lautes Lachen und Gläserklingen, eine prächtige Tenorstimme setzte eben zu der Chompagnerarie aus „Don Juan“ ein.

In der Künstlergesellschaft dort ging es sehr heiter zu, weit heiterer jedenfalls als in der vornehmen Gesellschaft, die auf der anderen Seite des Hauses in einem Privatzimmer der Wirtsleute tafelte.

Die Partie, die so fröhlich begonnen hatte, schien langweilig werden zu wollen. Die rechte Stimmung war verloren und wollte sich nicht wieder einfänden.

In bester Laune war eigentlich nur Rosenberg, dem es gelungen war, ein ganz vorzügliches Menu zusammenzustellen. Er hatte sich mit der Wirtin in Verbindung gesetzt und die vorhandenen Vorräte mit Rennerbilden gemustert.

Das Resultat war so glänzend, daß sein Bedauern über den verpaßten Lachs mit Remouladenauce vollkommen dahinschwand und molligem Behagen Platz machte.

Auch unverfälschter, goldfunkelnder Rübesheimer war da. Was wollte man mehr?

Aber, wie schon gesagt, die Stimmung fehlte, und sofort nach Beendigung des Mahles drängte Bernd Radenau zum Aufbruch.

Er stellte einen Wetterumschlag in Aussicht und behauptete, man würde pudelnah werden, wann man sich nicht beeilte, nach der Stadt zurückzukommen.

„Wir haben Rücksicht auf die Damen zu nehmen,“ setzte er hinzu, „je eher sie von hier fortkommen, desto besser.“

Dabei sah er mit energischer Mahnung seinen Schwager an, der ihm verlegen zustimmte.

Wera verließ vor den anderen das überheizte Zimmer; sie stand in der Haustüre und sog mit tiefen Zügen die frische Luft ein.

Lörach und Oehrhausen waren eben zu ihr herangetreten, als dicht neben der Haustür am geöffneten Fenster des Gastimmers jemand sagte: „Na, Resi, heut' warten's umsonst auf Ihren Grafen.“

Die Antwort wurde im unverfälschtesten Wiener Dialekt gegeben.

„Na, reden's net so dalket her. Wenn er net eben im Dienst wär, tät er sich schon lieber mit uns amüsieren. Sein Schwager, der Radenau, hat neulich schon aufgebeht.“ Mehr hörten die Drei nicht.

Wera war mit den beiden Herren nach der anderen Seite des Hauses zurückgegangen; kein Zug ihres schönen Gesichts hatte sich verändert; wenn eine solche Möglichkeit nicht ausgeschlossen gewesen wäre, hätte man meinen können, daß sie die Worte der Levisky gar nicht gehört hätte.

Ihr Gatte wollte ihr nachher beim Aufsteigen behilflich sein, doch sie überfah seine ausgestreckte Hand; indem sie sich leicht auf den Arm des die Zügel haltenden Reitmeisters stützte, schwang sie sich so in den Sattel.

Alle waren Zeugen der Beleidigung, auch die halbverborgenen Zuschauer am offenen Fenster der Gaststube; Bensheim meinte sogar ein halbunterdrücktes Lachen von jener Seite her zu hören.

Er wurde dunkelrot vor Zorn.

Man ritt in den Wald ein; Lotte und Rosenberg hatten die Spitze genommen und zu einem scharfen Trab eingesetzt, den sie auch dann nicht mähigten, als der Weg zusehends schlechter wurde.

Auf dem schmalen Wege konnten nur zwei Personen nebeneinander reiten. Oehrhausen und Wera bildeten das zweite Paar; dicht hinter ihnen ritten Bensheim und Alma.

Oehrhausen war in einem Zustande höchster Aufregung.

Diesem entsehlischen Menschen sollte er die Geliebte überlassen. Solchen Beleidigungen sollte er sie ausgesetzt wissen und nicht das Recht haben, sie zu schützen.

Jeder Aterd an ihm zuckte und bebte; er war ganz unfähig, irgend ein gleichgültiges Gespräch zu führen.

Schweigend ritten sie nebeneinander her.

Bernd Radenau hatte recht prophezeit; das Wetter schlug um. Der Himmel hatte sich mit Wolken bedeckt und ein scharfer Ostwind erhob sich. In sein Rauschen klang das Geträchze der Krähen hinein, die über die Wipfel hinstrichen.

Einmal brach ein Rudel Damwild neben ihnen aus dem dichten Unterholz und sie mußten ihren sich bäumenden Pferden scharf in die Zügel fallen.

Lotte und der Rittmeister waren weit voraus; erst am Abhang des Waldes fanden sie sich wieder mit den übrigen zusammen.

Der wilde Ritt hatte Lotte wohlgetan; es war, als habe der Wind, gegen den sie angestürmt waren, ihr alle trüben Gedanken fortgeweht.

Wie sie so auf ihrem tänzelnden Goldfuchs saß, sah sie aus wie die Verkörperung stürmischen Jugendglücks.

Alma Soldau lenkte ihr Pferd an Lörachs Seite.

„Das neueste Brautpaar,“ flüsterte sie dem Leutnant zu.

Er nickte.

„Es scheint so,“ sagte er kurz.

Alma war entzückt von dem Gleichmut, mit dem er ihre Bemerkung aufnahm. Es stand fest — diese kokette Lotte Radenau brauchte sie nicht mehr zu fürchten.

Man hielt auf der Uferhöhe.



Zur Lebensmittelnot in London:
Anstehen der Bevölkerung in London nach Kartoffeln.

Der Fluß trieb große Eisschollen, und der Wind, dessen Kraft hier nicht mehr durch die schützenden Bäume gebrochen wurde, pfliff scharf um die Gesichter der Reitenden. Fables Licht lag über dem Wasser und dem jenseitigen Ufer mit seinen tablen Feldflächen, seinen Häusern und Gehöften. Duster, als berge er ein trauriges Geheimnis, dehnte sich nach der anderen Seite zu der Wald, den sie eben verlassen hatten. Ein matter Schein der schon tiefsiehenden Sonne brach sich noch zwischen den Wolkenmassen Bahn — flüchtige Minuten, dann war auch der verschwunden.

Eine schmale Schlucht mit steil abfallenden Rändern bot nach kurzer Weile den Reitern ein Hindernis.

„Was nun?“ fragte Lotte.

„Wir müssen einen Umweg machen,“ erklärte Rosenberg, „hinter dem Buschwerk dort drüben finden wir einen Uebergang.“

Bensheim hatte bisher noch kein Wort mit seinem Schwager gesprochen; jetzt sagte er über die Schulter zurückgewandt zu ihm: „Du als

berühmter Herrenreiter könntest dir eigentlich den Umweg sparen. Oder fürchtest du das Risiko? Scheint dir die Sache zu gewagt?“

Bernad zuckte die Achseln.

„Unnützlich jedenfalls!“

„Freilich — Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.“

Bernad Radenau klopfte ungeduldig mit der Reitgerte gegen seinen Stiefelschaft und Vera ritt zu ihrem Mann heran. „Laf das,“ flüsterte sie ihm drohend zu.

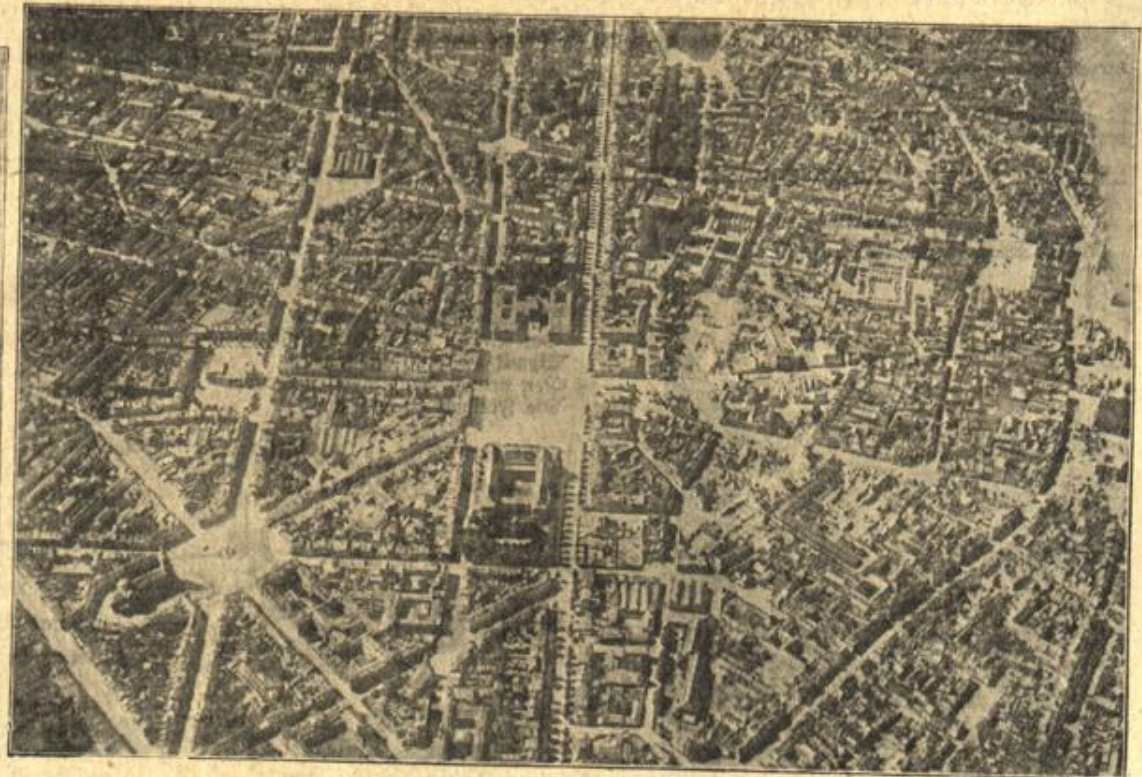
Er schien sie gar nicht zu hören.

„Dallberg führte vor ein paar Jahren das Kunststück aus,“ sagte er, „ich sah es mit an. Allerdings galt auch Dallberg für einen der schneidigsten Reiter unserer Armee.“

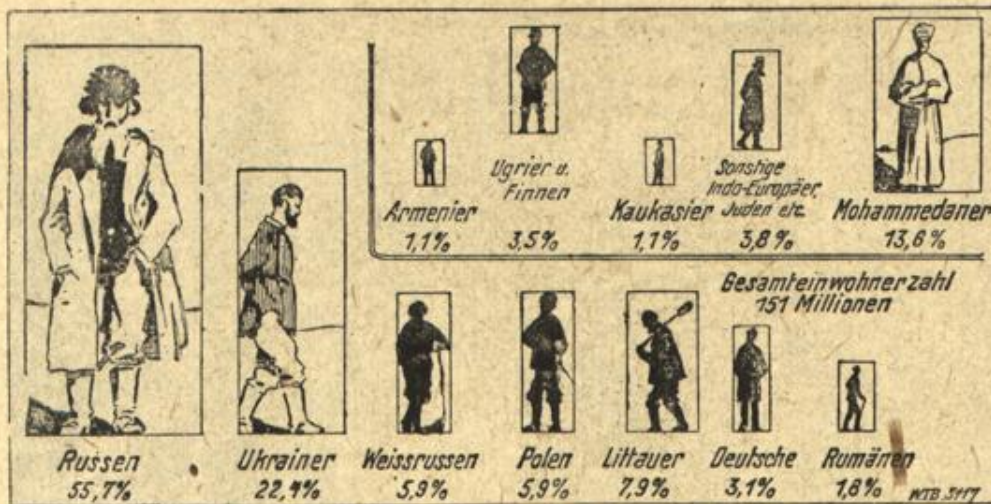
„Weil er ohne jede Notwendigkeit sein Leben und seine gesunden Glieder aufs Spiel setzte?“ warf Oehrhausen dazwischen. „Ein solches Kunststückerstück hat in meinen Augen einen sehr fragwürdigen Wert.“



Generalleutnant v. Hatz,
Bayer. Militärbevollmächtigter im
Großen Hauptquartier.
Wurde durch Verleihung des Sterns zum
Roten Adlerorden ausgezeichnet.



Eine vorzügliche Illageraufnahme von der Westfront
Die Stadt Lille (Stadtmittte).



Statistische Darstellung über die Zusammensetzung der Bevölkerung Russlands.

„Unvernunft ist's,“ brummte Rosenberg, und Lörach sagte ärgerlich: „Für die Tüchtigkeit eines deutschen Offiziers sind derartige tolle Streiche nicht maßgebend.“

„Vielleicht nicht,“ lächelte Bensheim, „sie beweisen aber einen großen persönlichen Mut, den eben nicht jeder hat.“

Im nämlichen Augenblicke riß Bernd mit einer blitzschnellen Bewegung sein Pferd herum, und ehe einer der Herren ihm in die Hügel fallen konnte, setzte er in hohem Sprunge über die Schlucht hinweg.

Sein Pferd hatte das Hindernis glänzend genommen, fest stand es auf der anderen Seite der Schlucht, da — ein gellender Schrei brach von Lottes Lippen — wach plötzlich der vom Regen durchweichte Boden, die Hinterbeine des Tieres glitten zurück auf dem steil abfallenden Rande; große Erdschellen lösten sich unter den heftig arbeitenden Hufen und prasselten in die Tiefe hinab.

Der Sturz wäre unvermeidlich gewesen, wenn nicht eine starke Hand Roß und Reiter emporgerissen hätte.

Lörach hielt neben seinem Freund. Er hatte — glücklicher als Bernd — eine Stelle erreicht, an welcher der Boden dem Anprall standhielt.

Drüben lag für einen Augenblick der Bann des Schreckens auf der Gesellschaft; niemand rührte sich.

Selbst Graf Bensheim sah verstört aus. Er hatte seinen Schwager tranken und demütigen wollen, indem er ihm ein Wagnis rühmte, das er damals an einer weit schmaleren Stelle der Schlucht hatte ausführen sehen, aber an einen solchen Ausgang der Sache hatte er nicht gedacht.

Wera hatte starr, mit weit geöffneten Augen, dem Vorgange zugehört, dann warf sie ihr Pferd herum und sprengte davon, den übrigen voraus.

Lotte schluchzte in der Nachwirkung des Schrecks; sie konnte nur in kurzen, abgerissenen Sätzen sprechen.

„Das war infam,“ stieß sie, zu Bensheim gewandt, hervor. „Wenn sie hinunterstürzten, so war es deine Schuld. Ich werde dir das nie verzeihen — nein, niemals!“

eben Geschehene nicht im mindesten beeinflusst worden.“ Aus Oebrausens Worten klang eine so tiefe Verachtung heraus, daß Graf Bensheim jäh die Farbe wechselte.

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte er drohend. „Erklären Sie sich deutlicher.“

„Sehr gern.“

(Fortsetzung folgt.)

Kriegs-Chronik 1914/18.

(169. Fortsetzung.)

1. Februar: Deutsche Flieger belegen Paris mit 16 000 Kilogramm Bomben und erzielen guten Erfolg. — Von unseren Seestreitkräften wurden zwei englische U-Boote versenkt. — Ueber Berlin wurde der verschärfte Belagerungszustand zur Niederwerfung des Streiks verhängt.

2. Februar: Die Streikbewegung ist im Abnehmen begriffen.

4. Februar: In der flandrischen, sowie norditalienischen Front lebt die Artillerietätigkeit wieder auf.

5. Februar: In Berlin finden wichtige Besprechungen maßgebender Persönlichkeiten über östliche Fragen statt. — Zur Beschwichtigung der Pariser werden erlogene Luftsieg gemeldet. — Im englischen Parlament erklärte Balfour, England erkenne die Selbstständigkeit Finnlands an.

6. Februar: In Flandern finden zahlreiche flämische Freiheitskundgebungen statt. — Der russische Oberbefehlshaber Rjzensko wurde mit seinem Stabe von den Polen gefangen genommen.

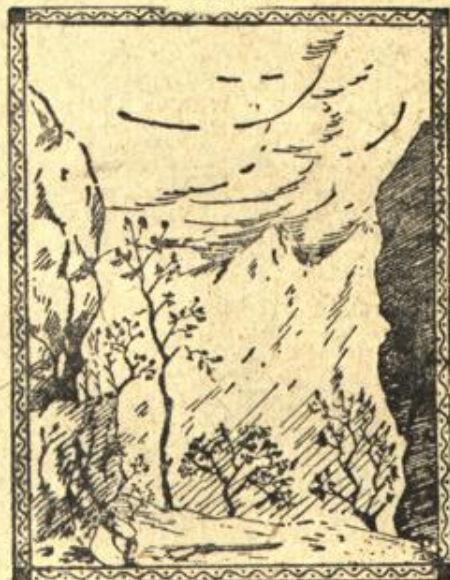
7. Februar: Der Reichstag ist zum 19. Februar einberufen. — Generalgouverneur v. Beseler wurde zum Generaloberst ernannt.

8. Februar: Amerika rückt in der Friedensfrage von der Entente ab. — Das österreichische Ministerium Seidler tritt zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Viererbild.



Wo ist der französische Alpenjäger?

Kapsel-Rätsel.

In großer Anzahl stützt das Wort Viel Meter dicke Mauern, Gefangene dahinter jeht Ihr Leben hier vertrauern. Das Wort verschleht ein Instrument, Womit es tönt' gelingen, Den armen Teufeln wieder wohl Die Freiheit zu erringen.

Bilder.

Rätsel.



Magisches Quadrat.

1. Weiblicher Name,
2. Biblische Person,
3. Tierisches Produkt,
4. Teil des menschlichen Körpers.

A	A	A	A
E	E	E	G
G	L	M	S
T	T	U	U

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Bilderrätsel:

Lust und Liebe sind die Fittiche großer Taten.

Kapselrätsel: Vierzehn — Erz.

Rätselsprung:

Auf der Väter heilig' Streben Wollen wir alle bewundernd sehn; Niemals soll, so lang wir leben, Was sie errungen, verloren gehn. Von unserm Recht sei nichts vergeben, Kaiser und Reich soll'n ewig bestehn.